

Das besondere Bilderbuch U

empfohlen von Alliteratus

hrsg.von Astrid van Nahl



Diese 16 Bilderbücher halten wir für etwas ganz Besonderes

Die Stadtmaus & die Feldmaus. Eine Fabel von Aesop mit Bildern von Ayano Imai. minedition 2011	3
Alexandra Maxeiner & Anke Kuhl: Alles Familie! Klett Kinderbuch 2010	4
Jean-François Dumont: Jungs sind eben so! Baumhaus 2011	5
Katie Clemison: Komm mit! Das wird ein toller Tag! Gerstenberg 2010	6
Irmtraud Fröse-Schreer & Tim Warnes: So ist die Nacht, kleiner Bär! Brunnen 2010	7
Anu Stohner & Henrike Wilson: Das Schaf Charlotte und seine Freunde. Hanser 2011	8
Jean-Luc Fromental & Joëlle Jolivet: OUPS! Carlsen 2010	9
Iris Wever: Als das Nilpferd Sehnsucht hatte. Oetinger 2010	10
Sven Nordqvist: Björn Bär findet etwas Lustiges. Ellermann 2011	10
Brigitte Werner & Birte Müller: Wum und Bum und die Damen Ding Dong. Freies Geistesleben 2010	11
Marcus Pfister: Der kleine Mondrabe. minedition 2010	12
Anne Gaëlle Balpe & Eve Tharlet: Der blaue Stein. minedition 2011	13
Jürg Schubiger & Rotraut Susanne Berner: Als der Tod zu uns kam. Peter Hammer 2011	14
Min-ki Kin & Mun-hee Kwon: Abschied von Aika. aracari 2010	15
Ernst Jandl & Norman Junge: Immer höher. Tulipan 2011	16
Søren Tomas & Karsten Mungo Madsen: Such Professor M. Eine Reise durch die Zeit. Lappan 2011	17



*Die Stadtmaus & die Feldmaus. Eine Fabel von Aesop mit
Bildern von Ayano Imai. minedition 2011 • 32 Seiten • 12,95*

Mehr als 2500 Jahre ist es her, dass Aesop seine wunderbaren Fabeln und Parabeln schrieb, kleine und einfache Geschichten, in denen nicht Menschen selbst, sondern Tiere oder Pflanzen in Menschenart agierten. In diese Geschichten verpackte er Aussagen, die das Verhalten von Menschen entblößten und Eigenschaften – meist negative – demaskierten. Typisch für die Gattung allerdings, dass sie nur beschreibt, nicht wertet, nicht urteilt, nicht auffordert zur inneren Umkehr; das sind Dinge, die der Leser oder besser: der Zuhörer selbst vollziehen sollte. Die Übertragung vom Tier- auf den Menschenbereich fällt nicht schwer, zumal es sich um Wesen und Geschehnisse handelt, die den Zuhörern wohl vertraut waren (und auch heute noch sind), und sie erlaubt dennoch eine kleine notwendige Distanz.

Die Geschichte von der Stadtmaus und der Feldmaus gehört zu den bekanntesten Fabeln Aesops, die um menschliche Schwächen und Fehler kreisen. Eines Tages lädt die Feldmaus ihre Freundin, die Stadtmaus, ein, damit sie das Leben auf dem Lande kennen lernen soll; inmitten der schönen Natur – in harmonischen Bildern und liebevollen Details eingefangen – speisen sie Weizenähren und Wurzeln, doch die Stadtmaus beklagt sich über die Kärglichkeit. „Mein Haus ist ein einziges Füllhorn“, macht sie die Feldmaus neugierig und ein bisschen neidisch auf all den Luxus, von dem sie schwärmt. Und so macht sich die Feldmaus auf, der Einladung zu folgen, und geht in die Stadt.

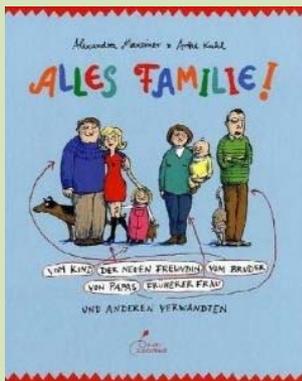
Hatten vorher die pastellfarbenen gedeckten Grüntöne der Natur die Bilder bestimmt, so wechselt dies nun zu einem ebenso sanften Grau; die ehemals liebevollen Details – hier ein Kleeblatt, da ein Hirtentäschel, weißer Klee um den schön gedeckten Baumstumpf als Tisch – weichen schon auf dem Weg Zeichen der Zivilisation: eine weggeworfene Flasche, gespannte Wäscheleinen zwischen Fenstern, die keine Sonne jemals treffen wird, leckende Regenrohre, nur ein einsamer Spitzwegerich, der sich aus einer Straßenritze emporreckt.

Und dann welche Pracht auf dem Tisch: Sahnetörtchen, getrocknete Feigen, Rosinen, ein köstliches Stück Käse zum Abschluss. Die Feldmaus beginnt ihr kärgliches Dasein zu beklagen. Doch gerade als sie essen wollen, öffnet sich die Tür und ein Mensch tritt ein, die Bedrohung im Bild sichtbar nur durch zwei energisch tretende Beine, die beide Mäuse zitternd ins kleine Mauseloch in der Wand zwingen. Und die Bedrohungen setzen sich fort, sodass die Stadtmaus und die Feldmaus sich von einem Unterschlupf in den nächsten flüchten. Am Ende die weise Erkenntnis der Feldmaus: „Obwohl du für mich ein Fest mit allen Köstlichkeiten vorbereitet hast, muss ich nun gehen, und du sollst es allein genießen. Mir ist die Umgebung hier zu gefährlich, als dass ich mich daran erfreuen könnte.“ Und die Wege der beiden trennen sich. Das letzte Bild zeigt die Feldmaus glücklich vor ihrem bescheidenen Häuschen in schöner Natur sitzend.

Die Botschaft ist unverkennbar, auch schon für Kinder, gerade vielleicht für Kinder, die sich so gern an ihren Freunden und Spielkameraden messen und an dem, was diese haben und sie selbst nicht: Nicht alles ist so schön und vielversprechend, wie es scheint, also: Sei zufrieden mit dem, was du hast – es könnte besser sein.

Diese Botschaft ist in wunderbare Bilder umgesetzt, die von den Farben leben; sie erstrecken sich immer über eine Aufschlagseite, bieten eine DIN A3 Abbildung, in der sich doch immer nur wenige Details finden. Den Hintergrund bildet jeweils eine Farbe, in der sich die Struktur der Leinwand deutlich durchsetzt; darauf agieren Stadtmaus und Feldmaus in ihren so unterschiedlichen Bereichen. Die Bilder sind von großer Symbolkraft, die sich den Älteren offenbart, so etwa, wenn sich am Ende die Straße spaltet und die Mäuse auf ihrem künftigen Weg trennt. Kräftige Farben sind dabei immer der Landmaus vorbehalten, die schon durch ihr schönes rotbraunes Fell auffällt, während bei der Stadtmaus, mit ihrem winzigen Hütchen modisch gekleidet, das Grau vorherrscht, das auch die Stadt selbst kennzeichnet.

Die Reduktion des Geschehens auf nur wenige, aber aussagestarke Details lenken den Blick nicht vom Text und beeinflussen den Leser und Betrachter deutlich in die Richtung, in die er auch denken soll: selbst sein Lebensziel zu finden, wenn seine Augen gesehen haben, was sich hinter dem schönen Schein verbergen kann. (astrid van nahl)



*Alexandra Maxeiner & Anke Kuhl: Alles Familie! Klett
Kinderbuch 2010 • 32 Seiten • 13,90*

Was ist eine Familie? Wie gestaltet sich das Leben in einer Familie? Diesen Fragen gehen Maxeiner und Kuhl in dem Buch nach.

Mit Erstaunen muss selbst ein erwachsener Betrachter feststellen, dass die klassische Vorstellung von der Familie mit Vater, Mutter, Kind(er) heutzutage ausgedient hat. Humorvoll und durchaus ernst werden auch andere Formen von Familien vorgestellt, wie sie in unserer heutigen, modernen Gesellschaft vorkommen können, beispielsweise die Patchwork-, die Regenbogen- oder die Adoptivfamilie, um nur drei Beispiele zu nennen.

Es beginnt mit der "normalen Familie", um ziemlich rasch zu den Familienformen überzugehen, die durch und nach einer Trennung der Eltern entstehen können. Dabei werden auch Themen angeschnitten, die bis heute durchaus gerne verschwiegen werden, wie die so genannten Regenbogenfamilien. Wohltuend ist die Sachlichkeit der Darstellung vor allem solcher Familienformen. Weiterhin wird auch das Problem gewalttätiger Elternteile angeschnitten; in diesem Fall muss man als Leser jedoch erkennen, dass die Autorinnen bei aller Sachlichkeit doch ein wenig Klischees anhängen: so ist der gewalttätige Elternteil – der Vater.

Neben den verschiedenen Formen wird auch auf Verwandtschaftsverhältnisse eingegangen. Dank der Illustrationen werden die Verhältnisse und ihre Bezeichnungen den Kindern leicht verständlich und nachvollziehbar gemacht. Ihnen wird zudem vor Augen geführt, wie verschiedenartig diese sein können und wie sie sich auch sprachlich bemerkbar machen, beispielsweise durch Kosewörter oder durch eine eigene Sprache.

Die Autorinnen bieten derart viele Aspekte von Familie und Familienleben, dass eine weitere Besprechung zu detail- und umfangreich wäre. Man kann nur dazu raten, selbst das Buch in die Hand zu nehmen, zu schauen und zu prüfen. Es werden kaum Fragen und Wünsche offen bleiben. Wünschenswert wäre lediglich die Darstellung von Familien gewesen, in denen ein Partner oder ein Kind bzw. Geschwisterkind ein körperliches Gebrechen hat, geistig behindert oder möglicherweise kleinwüchsig ist. Hier wäre noch eine Lücke hinsichtlich Aufklärung und Vermittlung von Verständnis und Toleranz zu schließen.

Die Textpassagen selbst müssen den Kindern der angestrebten Altersgruppe vorgelesen werden. Sie sind größtenteils kurz; es gibt nur wenige, die länger sind, und diese sind für Fünfjährige wegen ihres Umfangs und ihrer Informationen sicher sehr schwer, weshalb sich die Frage stellt, ob das Buch wirklich für Kinder ab fünf Jahren geeignet ist. Ansonsten empfiehlt es sich, diese Passagen auszulassen oder entsprechend den Kindern mit eigenen Worten wiederzugeben oder zu erläutern.

Die Illustrationen sind allesamt farbig und teilweise mit einer Prise Humor gezeichnet. Selbst diffizile Momente wie Schwangerschaft, Trauer oder Gewalt erscheinen angemessen zurückhaltend gestaltet. Ob allerdings die doch teilweise komplizierten Verhältnisse Fünfjährige verstehen können, bleibt dahingestellt (s.o.).

Ganz am Schluss können dann die Kinder ihre eigene Familie zeichnen, schildern, kurzum, die eigene Familie vorstellen. Dieses letzte Kapitel ist ein sehr guter Abschluss, weil die Kinder so das Gesehene oder Gelesene bewusst umsetzen und auf ihre eigene familiäre Situation übertragen können.

Der Verlag empfiehlt das Buch Kindergärten, pädagogischen Einrichtungen und Erziehungsberatungsstellen. Dieser Kreis scheint zu eng gezogen, da sich das Buch auch sehr gut für Familien aller Art eignet. (elmar broecker)



Jean-François Dumont: Jungs sind eben so! A. d. Französischen von Anna Matschke. Baumhaus 2011 • 36 Seiten • 9,99

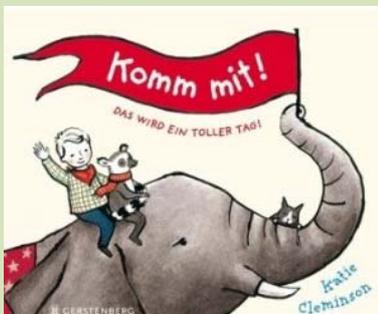
„Thomas ist echt doof und manchmal dumm wie Bohnenstroh.“ So beginnt das Buch, und es ist einer der längsten Sätze, die in dem Buch überhaupt zu finden sind. Es erzählt seine Geschichte nämlich fast ausschließlich in Bildern und diese Bilder wiederum bestehen ausschließlich aus Beinen. Beine eines Jungen und eines Mädchens, die einander gegenüber stehen, Rücken an Rücken (siehe Cover).

Es ist ein Bilderbuch für kleine Mädchen, aber es ist nicht gefährlich für Jungs, wenn sie mal einen Blick hineinwerfen; vielleicht verstehen sie dann instinktiv, warum Mädchen sie oft so blöd finden, und auch, warum für sie selbst Mädchen einfach dämlich sind.

Prämisse des Buches ist also: „Alle Jungen sind doof. Das ist einfach so“ und dann folgen im Bild all die „Vorwürfe“, die Mädchen nur machen können. „Immer rennen sie nur herum oder spielen Fußball“ oder „Voll mit Absicht rempeln sie mich an“. Doch Rache ist süß: Auf dem folgenden Bild ein schmerzendes (männliches) Scheinbein, geradezu triumphierend daneben zwei unschuldige Mädchenbeine. „Das hat er nun davon.“ Aber Jungs sind schnell und kaum ist der Schmerz abgeklungen, rennt der Junge in bösester Absicht dem fliehenden Mädchen nach – bis es stolpert. Aua. Pause. Von hier an kein Text mehr im Bilderbuch bis auf die allerletzte Seite. Dann eine helfende (männliche) Hand, die sich dem liegenden Mädchen entgegen reckt. Zwei Beine stehen einander gegenüber, aber nicht mehr Rücken an Rücken. Und dann das schöne vorletzte Bild: Die gleichen Beine – aber das Mädchen steht auf den Fußspitzen. Küsschen für den doofen Jungen? Und ganz am Ende: fröhlich hochhüpfende (männliche) Beine. „Manchmal ist Thomas wirklich ganz schön doof und verrückt...“ – deutlich wohlwollend...

Jean-François Dumont ist ein ausgesprochen originelles Bilderbuch gelungen, das mit einem Vorurteil spielt und zeigt, dass sie letztlich doch gar nicht so blöd sind, die Jungs. Und das alles, ohne ein Wort darüber zu verlieren, ein Bilderbuch ohne Gesichter. Körpersprache pur.

Genial – Hier braucht man nicht mal einen Vorleser. Und Missverständnisse kann es auch nicht geben... (astrid van nahl)



Katie Clemison: Komm mit! Das wird ein toller Tag! A.d. Englischen von Leena Flegler. Gerstenberg 2010 • 32 Seiten • 12,95

Ein Bilderbuch für sehr junge Kinder, die noch keine Geduld für das Anhören zusammenhängender Texte aufbringen. „Wach auf...“ beginnt das Buch (entsprechend dem Titel des Originals „Wake up!“) und mit Aufforderungen setzt es sich fort bis zum Ende, beinhaltet auf diese originelle Art und Weise einen ganzen Tag im Leben eines Kindes.

Es sind die ganz kleinen Ereignisse, die schon Freude machen: „Streck dich, juck dich, wasch dich, schrubb dich. Jetzt noch kämmen, Zähne putzen, fertig. ZEIT, DICH ANZUZIEHEN.“ Anziehen, zur Schule gehen (Schule??), dort malen, lesen, musizieren, später spielen, schaukeln, springen, klettern, laufen ... bis es Zeit ist, zu Abend zu essen. Fast scheint es, als wolle das Buch alle Aktivitäten und Wörter liefern, um das Leben als etwas Aufregendes, Schönes zu erleben. Nur die Schule passt nicht ganz zu der angesprochenen Altersgruppe derjenigen, die ja erst ihren Tagesablauf kennenlernen sollen.

Der Reiz des Buches liegt, wie so oft, in seinen Bildern. Zwar ist es ein kleiner Junge im gestreiften Schlafanzug, der da geweckt wird um in den Tag zu starten, aber überdimensional groß sind die vielen Tiere, die seine Aktivitäten begleiten. Und wie Text und Bild zusammenpassen, ist ganz schön witzig und schon für die Kleinen gut erkennbar. Da wird nämlich nicht der Junge gewaschen, sondern er schrubbt vielmehr selbst den Elefanten, und die Zähne werden dem Flusspferd geputzt, während das Stinktier dann doch zur Abwechslung mal den Jungen kämmt. Der Lehrer in der Schule ist ein gemütlicher großer Bär, zu den Schülern gehören neben ein paar Kindern auch ein Waschbär, ein Pinguin, eine überdimensionale Gans, ein Hund, ein Mäuschen...

Es ist eine liebenswerte Gemeinschaft, die hier gezeigt wird, Mensch und Tier, Groß und Klein, Gefährlich und Harmlos – aber alle sind einander verbunden und akzeptieren einander trotz ihrer Andersartigkeit, ja, es fällt anscheinend gar keinem auf, dass es sich um eine bunte Gemeinschaft handelt. Im Gegenteil. Wie hätte der Tag mit seinen Aktivitäten so bunt und aufregend schön werden können ohne all die Freunde?

Ganz schnell ein Lieblingsbuch! (astrid van nahl)



Irmtraud Fröse-Schreier & Tim Warnes: So ist die Nacht, kleiner Bär! Brunnen 2010 • 32 Seiten • 12,95

Endlich! Es ist Vollmond. Mama Bär erfüllt jetzt ihr Versprechen, das sie dem kleinen Bär gegeben hat, nämlich ihm die Welt bei Nacht zu zeigen. Gemeinsam gehen sie auf Entdeckungsreise. Der kleine Bär lernt im Schutz seiner Mama die Schönheiten der Nacht kennen...

Viele Kinder in unserer heutigen, nachts mit künstlichem Licht erhellten Zeit wissen gar nicht mehr, was Nacht ist und wie schön sie sein kann. Dieses wunderschön aufgemachte Buch kann sie anregen, einmal in Begleitung eines Erwachsenen außerhalb unseres Lichtermeeres diese zu erkunden. Doch zunächst können die Kinder zusammen mit einem (vorlesenden) Erwachsenen und den beiden Bären im Bilderbuch die Nacht erleben.

Sie lernen dabei die vielen Tiere kennen, die nachts aktiv sind, schauen mit Mutter Bär gemeinsam in den Himmel, sehen die Schönheit des Sternhimmels ebenso wie sie zum ersten Mal das Polarlicht und einen herrlichen Sonnenaufgang erleben. Auf diese Weise werden schon Dreijährigen die Augen geöffnet und die Sinne geschärft für Naturerlebnisse. Sie hören und lernen von der Bärenmutter, dass das Leben auch nachts weitergeht. Zudem kann es sein, dass gerade Kindern, die eine Urangst vor der nächtlichen Dunkelheit haben, diese genommen wird. Eltern solcher Kinder sollen und können dieses Buch zu Anlass nehmen, ihre ängstlichen Sprösslinge zu ermutigen, mit ihnen abends einmal das Haus zu verlassen und ihre Angst zu verlieren.

Die Zeichnungen gefallen sehr. Sie sind in warmen und für das Empfinden angenehmen Farben gehalten. Sie strahlen Ruhe und Geborgenheit aus. Alle Waldbewohner sind so sympathisch gezeichnet, dass man nicht nur den kleinen Bären und seine Mutter vom ersten Augenblick an in das Herz schließt, sondern auch alle die anderen. Lediglich die silberfarbene Schrift auf dem nachtblauen Hintergrund ist, je nach dem, wie man das Buch hält, nur schwer oder nicht zu lesen. Hier wäre eine andere Farbe empfehlenswerter gewesen.

“So ist die Nacht, kleiner Bär” gehört hinsichtlich der liebevollen Erzählung, der schönen Bilder und wegen seines Plädoyers für die Nacht zu den besonderen Bilderbüchern, die auch Erwachsene begeistern können. (elmar broecker)



Anu Stohner & Henrike Wilson: Das Schaf Charlotte und seine Freunde. Hanser 2011 • 32 Seiten • 13,80

Ein riesengroßes Bilderbuch, das den Bildern auf den Aufschlagseiten eine Breite von gut 50 cm verleiht, die Raum geben für Landschaft und Tiere. Beides steht im Mittelpunkt dieser schönen Erzählung, die die Geschichte um das Schaf Charlotte (2005) nun mit ihren Freunden fortsetzt.

In den Augen der anderen ist Charlotte immer schon ein merkwürdiges Schaf gewesen, aber seit sich der Schäfer das Bein gebrochen hatte und Charlotte allein in das Tal gegangen war um Hilfe zu holen, hatte die Meckerei aufgehört. Aber nach wie vor sorgt Charlottes Wahl ihrer Freunde für einige Verwirrung. Warum spielt das Schaf mit Eduard, dem Schwein, in der Matschepampe, dass es nur so spritzt? Muss Charlotte sich wirklich mit Kunibert dem Stier im Kopfdrücken messen um herauszufinden, wer der Stärkere ist? Mit den Enten im Teich gründeln?

Und dann kommt der Tag, an dem zwei kleine Schafe verschwinden. Charly, der Hütehund, soll sie suchen. Aber Charly ist nicht mehr der Jüngste und hört und sieht nicht mehr gut. Da beschließt Charlotte, die Schäfchen selbst zu suchen. Und ganz klar: Eduard und Kunibert und die Enten und Hühner lassen ihre Charlotte natürlich nicht im Stich.

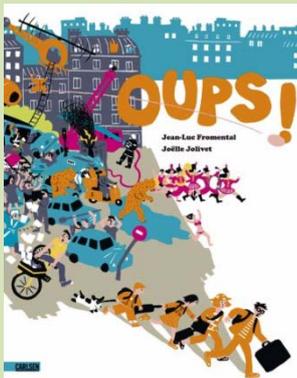
Und da zeigt sich, was die Freundschaft wirklich wert ist: Eduard kann ja noch besser riechen als ein Hund und findet die Spur; Kunibert ist stark genug, es mit dem wichtigtuersichen Stier aufzunehmen, der sie nicht passieren lassen will. Und die Enten und Hühner können hoch fliegen und über die Berge sehen – und die Vermissten sehen, die sich verirrt haben. Und langsam und sorgsam kann Charlotte sie alle nach Hause führen, in einem stillen Triumphzug. So heimlich, dass der gute alte Schäfer noch nicht mal merkte, dass überhaupt wer gefehlt hat.

Und die Alten, was sagen sie nun? „Tz-tz-tz“, sagten sie. „Wenn sie sich gut verstehen, warum, nicht?“

Und genau das ist die Botschaft: Mutig zu sein, auch einmal anders zu sein und zu seinen Freunden zu stehen, auch wenn die uns exotisch erscheinen mögen.

Abwechslungsreich die Perspektive, mit der sich die einzelnen Bilder dem Thema nähern. Das, was wichtig ist, findet sich überdimensional betont, etwa die weißen riesengroßen Berge, darauf die kleinen verirrten Schäfchen. Der dicke rosige Eduard inmitten grüner (Wiesen)Farben, als er die Spur der Verirrten aufnimmt. Die drei Hinterteile der im Teich Tauchenden zwischen zwei großen Seerosen. Wenige Details, die vorhandenen aber so eindeutig, dass sie all das in sich tragen, wofür sie stehen.

Ein ungewöhnlich schönes Bilderbuch, das mit seinen Tierbildern begeistert, weil es die Tiere liebenswert macht ohne sie zu vermenschlichen. (astrid van nahl)



Jean-Luc Fromental & Joëlle Jolivet: OUPS! A. d. Französischen von Leonie Jacobson. Carlsen 2010 • 32 Seiten • 16,00

OUPS! ist ein wunderbares Bilderbuch, das sicherlich Erwachsenen und Kindern gleichermaßen Spaß machen wird. Man muss es mehrmals anschauen und lesen, um all das zu entdecken, was es ausmacht. Es ist zu Recht für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert und unterstreicht erneut die Vielfalt von Bilderbüchern. Zugleich deutet es an, dass das Bilderbuch nicht nur ein Buch für den Vorschulbereich, sondern mit literarischen und künstlerischen Ansprüchen ausgestattet ist und so auch Erwachsene erfreuen wird.

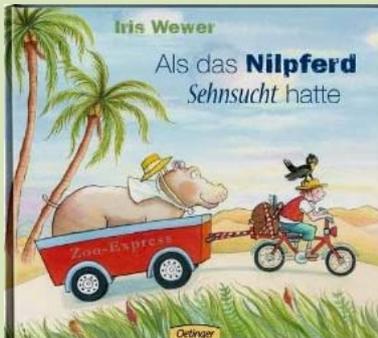
Theos Familie möchte in den Urlaub und hat nur noch 90 Minuten Zeit, um zum Flughafen zu kommen. Leider passiert der Tante Roberta ein Missgeschick, ihre Seife fliegt aus dem Fenster und damit beginnen zahlreiche Verwicklungen, die sowohl auf der textuellen als auch auf der bildlichen Ebene entfaltet werden. Sie sollen jedoch hier nicht erzählt werden, denn es macht gerade den Reiz des Bilderbuches aus, sich all die Missgeschicke anzusehen.

Es ist fast ein modernes Wimmelbuch, dass uns hier präsentiert wird. Beschrieben wird alles aus der Sicht des Jungen Theo, der nicht alles überblickt und den Lesern zahlreiche Leerstellen zur Interpretation anbietet. Es ist zugleich eine spannende und rasante Geschichte.

Die Illustrationen von Joëlle Jolivet unterstreichen noch die Wirkung des Bilderbuches. Er benutzt vor allem grelle Farben wie Pink, Petrol oder Orange, aber dann auch wieder Schwarz und Oliv.

Am Ende liefern Illustrator und Autor die Lösung der Geschichte, so dass man schauen kann, ob man alles entdeckt hat. Aber das sollte man nicht unbedingt machen. Es ist viel spannender, sich gemeinsam das Bilderbuch immer wieder anzuschauen und so Neues zu entdecken.

Ein ungewöhnliches Bilderbuch mit einer tollen Sprache! (jana mikota)



*Iris Wever: Als das Nilpferd Sehnsucht hatte. Oetinger
2010 • 32 Seiten • 12,95*

„Es war einmal ein Junge mit Namen Freddi. Er war klein. Aber mutig und stark. Freddi hatte einen Freund, das Nilpferd. Es war groß. Und voller Sehnsucht.“ Und so sieht man das Nilpferd auf einer Wiese sitzen und sehnsüchtig in die Ferne starren, in den Himmel, an dem die weißen Wolken ziehen.

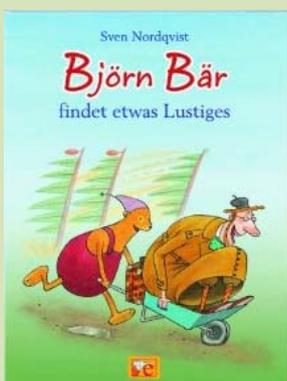
Das Nilpferd sehnt sich nach Afrika, in das Land seiner Träume: „Dort wachsen Palmen mit Kokosnüssen daran. Die Erde riecht nach Honig und die Luft duftet nach Bananeneis.“ Vollkommen wäre dort sein Glück, so groß und so rund wie die Sonne.

Und weil Freddi ein echter Freund ist, hat er eine fabelhafte Idee. Er besorgt einen Anhänger vom Zoo für sein Fahrrad, schiebt das dösende Nilpferd darauf und los geht die Reise, die ganze Nacht hindurch bei Regen zum Hafen. Denn von hier fährt das größte Schiff zum Hafen.

Eine aufregende Reise beginnt, bei der zum Beispiel das Nilpferd vom Schiff stürzt und durch „ein seltenes und funkelndes Glück“ ein freundlicher Wal sie rettet und an die Küste Afrikas bringt, wo weitere Abenteuer auf sie warten, bis sie schließlich dahin kommen, wo die wilden Tiere leben. Eine herrliche Zeit beginnt – bis Freddi Sehnsucht nach zu Haus bekommt...

Eine schöne Geschichte mit relativ viel Text zu den meisten Bildern, der teilweise recht stimmungsvoll ist, passend zu den Sehnsuchts- und Glücksgefühlen der beiden „Helden“. Auf den farbenfrohen Bildern ist sehr viel zu entdecken, von der Stadt über den Hafen bis hin zur Landschaft Afrikas mit den Tieren. Klar konturierte Formen ermöglichen direktes Erkennen und Erfassen auch von fremden Gegenständen; insgesamt bieten die Bilder auch sehr viel Raum, um darauf gemeinsam viele liebenswerte Kleinigkeiten zu entdecken und zu benennen. Im Mittelpunkt aber steht der Freundschaftsgedanke zweier ungleicher Geschöpfe, die alles tun, um dem anderen eine Freunde zu machen.

Eine perfekte Mischung von Abenteuer und Spannung, die die Welt trotz aller Exotik so beschreibt, wie sie sich dem Kind darbietet. (astrid van nahl)



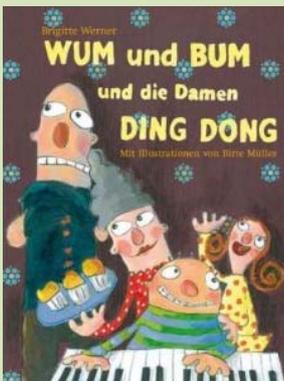
Sven Nordqvist: Björn Bär findet etwas Lustiges. A. d. Schwedischen von Angelika Kutsch. Ellermann 2011 • 48 Seiten • 12,95

Ein ungewöhnlich dickes Bilderbuch mit 48 Seiten, aber man kann das Buch bei jüngeren Kindern ohne weiteres in zwei Portionen vorlesen. Das liegt vor allem daran, dass es sich bei der deutschen Ausgabe gleich um zwei der schwedischen Bilderbücher von Björn Bär handelt (der im Schwedischen auf die Koseform Nasse hört), nämlich die Geschichte, in der „Nasse“ einen Stuhl findet und die, in der er sich ein Taxi baut. Hier sind sie wunderbar miteinander verbunden.

Björn Bär ist ein geistig eher schlichter Bär, aber ungemein liebenswert, was ganz besonders in den kongenialen Zeichnungen von Sven Nordqvist zum Ausdruck kommt. Björn Bärs Beschränktheit spricht vor allem jüngere Kinder an, denn natürlich ist ihnen der rätselhafte Gegenstand – ein Stuhl – ganz aus dem eigenen Alltag vertraut und sie können sich schnell überlegen fühlen. Und auch, warum es Björn mit seiner Schubkarre schwer fällt, einen Mann darin flotten Schrittes (bergab) zu befördern, während er bei einem Kaninchen (bergauf) ganz schön ins Pusten kommt, wird schnell verständlich, egal wie lange Björn daran herumrätselt.

Vor allem fantasiereiche Kinder mit Sinn für Humor haben ihren Spaß an den skurrilen Geschichten – und wie viel Fantasie von Seiten des Autors steckt allein dahinter sich auszudenken, was man alles mit einem ganz normalen Stuhl machen kann, ohne sich darauf zu setzen! Die guten Ratschläge der Vorbeikommenden, die sich (genau wie der junge Zuhörer und Betrachter) königlich über den begriffsstutzigen Björn amüsieren, setzt Björn willig um. Natürlich verkehrt, so dass wieder alles falsch ist!

Ein Bilderbuch, das von den exquisiten Zeichnungen des Schweden lebt, die wie so häufig voller Situationskomik sind. Praller Lese- und Guckspaß! (astrid van nahl)



Brigitte Werner & Birte Müller: Wum und Bum und die Damen Ding Dong. Freies Geistesleben 2010 • 40 Seiten • 15,90

Jeder Mensch ist einzigartig, jeder Mensch ist eine eigene Persönlichkeit. Was aber ist, wenn vier sehr eigene Persönlichkeiten, und zudem noch sehr verschiedene, in ein und demselben Haus wohnen? Da gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder ziehen alle aus oder man rauft sich zusammen. Und manchmal erweist sich die zweite Lösung als die bessere...

Wer kennt sie nicht, die Schwierigkeiten im Zusammenleben völlig unterschiedlicher Charaktere? Kinder (und manchmal Erwachsene auch noch), müssen lernen miteinander umzugehen und einander zu dulden. Dieses Buch zeigt den Kindern, wie unterschiedlich man sein kann – und wie liebenswert, wenngleich man ganz gegensätzliche Hobbys oder Interessen hat. Bevor das Problem der Hausbewohner und dessen Lösung gezeigt wird, werden erst einmal die Bewohner vorgestellt. Dabei erfahren die jungen Leser und Betrachter, dass jeder der vier eigene, für sich sehr sympathische Wesen sind. Dies hilft Kindern schon, ihre Mitmenschen mit anderen Augen zu betrachten, sich von eigenen und mehr noch von den Urteilen anderer zu distanzieren, um einen Mitmenschen ganz neu zu betrachten.

Des Weiteren lernen sie, dass Trennung oder Weglaufen vor einem Problem keine Lösung darstellt, da man in einer Gemeinschaft leben muss und will. Wie das Sich-Zusammenfinden erfolgen kann, wird den Kindern nicht nur anhand der Geschichte und der Bilder einfach nur gezeigt.

Durch einen besonderen Kniff von Brigitte Werner und Birte Müller können sie die Geschichte auch schauspielerisch umsetzen. Durch die vielen unterschiedlich groß, fett oder klein gedruckten oder zusammengeschriebenen lautmalerischen Worten eignet sich die Geschichte über das einfache Vorlesen hinaus. Zwar wird man selbst als Vorleser angeregt, mit viel Spaß und Lärm die Geschichte zu Gehör zu bringen, mehr Spaß aber macht es, wenn Kinder die Geschichte selbst nachspielen und inszenieren. So vermag sich jedes Kind selbst in einen der Charaktere hineinzusetzen und geradezu am eigenen Körper den Lerneffekt an sich zu erleben. Darüber hinaus hat diese Geschichte auch den Vorteil, dass man sie immer wieder aufführen und immer wieder neu, je nach Bewusstseins- und Erlebnishorizont der Kinder, erleben kann.

Passend zu der Geschichte sind die Personen herrlich skurril gezeichnet. Man hat sie schon beim ersten Betrachten gerne. Sie und ihr ausgelassenes Tun zu betrachten, macht allein schon Spaß, dass man mit ihnen durch die Wohnung toben oder ausgelassen mit den anderen feiern möchte. Ganz am Schluss angekommen, sind auf der letzten Doppelseite sehr viele Gegenstände aus der Geschichte abgebildet, von denen man feststellen muss, dass man sie in den Hauptbildern nicht wahrgenommen hat. Da macht es Freude, noch einmal alles von vorne durchzublättern und zu suchen.

Wum und Bum und die Damen DingDong gehört zu den außergewöhnlichen und herausragenden Bilderbüchern mit großem Lerneffekt und besonders viel Lesespaß. (elmar broecker)



Marcus Pfister: Der kleine Mondrabe. miniedition 2010 • 32 Seiten • 14,95

Gelangweilt, lebensüberdrüssig und erschöpft hocken drei Raben mit hängenden Flügeln auf einem abgestorbenen Ast und beklagen sich, dass nie etwas los ist. Nie? Doch. Der dritte Rabe erinnert sich an das, was vor langer Zeit eines Tages geschah: an die Geschichte vom kleinen Raben mit den silbernen Flügeln. Und er beginnt zu erzählen...

Eine eindrucksvolle Geschichte nimmt ihren Lauf, in der sich Text und ungemein aussagestarke Bilder ergänzen, auf denen nichts als die Raben auf einem Ast zu sehen sind – und doch, was für eine Geschichte erzählen sie allein in Mimik und Gestik und Haltung, ganz ohne Worte! Marcus Pfister erweist sich wieder einmal als ein Meister der visuellen Darstellung!

Es ist eine anrührende Geschichte, hinter der eine große Botschaft verborgen liegt. Als alle Rabenküken schon geschlüpft sind, gibt es einen kleinen Nachzügler, mickrig, winzig, nackt und ziemlich hässlich anzusehen. Es dauert nicht lange, da beginnen alle auf ihm herumzuhacken und ihn gemein zu piesacken, wo sie nur können. Der kleine wird aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, einsam und geduckt sitzt er am äußersten Ende des Astes.

Aber dann wächst er und nach ungelungenen Flatterversuchen wird er zum besten und kühnsten Flieger der ganzen Rabenschar. Aber damit er mit den anderen spielen darf, verlangen sie von ihm, dass er erst rasch zum Mond hinauffliege. Ein schlechter Scherz, doch der Kleine nimmt es ernst. Im Traum sieht ihn der alte Rabe, der die Geschichte erzählt: wie er dem Mond sehr nahe kommt und mit zwei silbern glitzernden Flügeln, heller leuchtend als der Mond, zur Erde herabsinkt – im Bilderbuch mit Silberfolie dargestellt. Dann verlassen ihn die Kräfte, leblos liegt der Kleine da. Als er erwacht, bitten die anderen ihn um Verzeihung und nehmen ihn in ihre Gruppe auf, folgen ihm in den hellen klaren Morgenhimmel und bemerken die kleine silberne Feder in seinem Flügel.

Es ist eine bedeutungsschwere Geschichte, die Marcus Pfister hier gestaltet, wieder die Rolle eines Außenseiters, wie so manches Kind sie erlebt haben wird. Ausgrenzung, Mutproben, Verspottung, das sind Dinge, die viele Kinder kennen ohne sie auch benennen zu können, aber hier werden sie sich verstanden fühlen. Ob ihnen die Erzählung bei der Bewältigung hilft? Ganz sicher nicht, wenn man sie mit der Geschichte allein lässt, denn Mutproben, die weit über das hinaus gehen, was ein Kind (allein!) zu leisten vermag, ist nicht das, was sie als Fazit für ihr Leben mitnehmen sollten. Aber in behutsamen Gesprächen bietet sich hier eine wunderschöne Grundlage, Situationen zu übertragen und Verhaltensweisen zu erklären und auch die „Bösen“ einmal zu beleuchten und verstehen zu lernen.

Von Bedeutung und klug überlegt ist dabei auch die Erzählperspektive, denn die Geschichte ist dem ältesten Raben in den Mund gelegt, und er erzählt sie als Reumütiger, der sich seines Verhaltens schämt und weiß, wo er hätte eingreifen sollen.

Ein überaus eindrucksvolles Bilderbuch zum Thema der Toleranz und Akzeptanz. (astrid van nahl)



Anne Gaëlle Balpe & Eve Tharlet: Der blaue Stein. A. d. Französischen von Bruno Hächler. minedition 2011 • 32 Seiten • 9,95

Was ist die Botschaft eines Buches, das von einem kleinen Jungen handelt, dessen Kopf im Bild immer ein wenig vom Körper losgelöst erscheint, und der seinen großen blauen Kieselstein unbeirrt in den Armen hält, egal, wie sehr sich die anderen darüber lustig machen? Ganz sicher ein Mutmachbuch, das ermuntert, zu dem zu stehen, was man selbst für wichtig hält, unabhängig davon, welchen Nutzen das haben kann. Es gibt Dinge, die tragen sozusagen ihren Lohn in sich, auch wenn sie zu nichts nütze sind. Dass in diesem Buch der Stein doch noch seinen Sinn findet, ist eine besonders schöne Variante.

Es sind vor allem die Zeichnungen, die dieses Buch so herausragend machen, Bilder in Pastellfarben, die Wesen von solcher Transparenz und Zerbrechlichkeit zeigen, dass man sich als Betrachter spontan in die Welt der Elfen und Feen versetzt fühlt; dazu trägt auch die Perspektive bei, denn Oli ist ein SEHR kleiner Junge, sodass der blaue Kieselstein in seinen Armen schwer wie ein Felsbrocken erscheint. Auf den Bildern dominieren wenige Figuren in einer weiten offenen Landschaft, auch die in graugrünen Pastelltönen, changierend, perspektivisch ungewöhnlich, wenn etwa der Grashalm die großen Steine überragt. Tiere und andere Wesen bevölkern diese Welt, das Wildschwein, der Wolf, aber auch die drei Zwerge, selbst diese größer als der Junge. Erdrückend, würde man meinen, vor allem, da Oli so ganz allein auf sich gestellt ist. Es ist sozusagen die Perspektive des Kindes, die sich in den Bildern verbirgt: So muss ihm die Welt der Erwachsenen erscheinen.

Ein einfühlsames, behutsames Buch, das schon Kinder ein wenig nachdenklich stimmen mag. (astrid van nahl)



Jürg Schubiger & Rotraut Susanne Berner: Als der Tod zu uns kam. Peter Hammer 2011 • 32 Seiten • 13,90

Das Bilderbuch, das mich von allen vielleicht am betroffensten in meinem Leben gemacht hat. Ein Bilderbuch, das man als Erwachsener erst einmal still aus der Hand legt, ratlos, aufgewühlt, grübelnd. Kann man ein solches Bilderbuch wirklich Kindern vorlegen, noch dazu jungen Kindern, die ihre Informationen mehr aus dem Bild beziehen als aus dem Text?

Eine ganze Reihe von Bilderbüchern versucht in den letzten Jahren eine kindgerechte Auseinandersetzung mit dem wohl schwierigsten Thema überhaupt: Tod und Sterben, eigentlich ein Tabuthema in der Kinderliteratur. Und nun dieses Buch, in dem nicht einfach nur am Ende des Lebens der Tod steht – hier stirbt ein Kind – als eine anonyme Macht, sondern in dem eines Tages eine Gestalt auftaucht. *Eines Abends kam er die Straße heraus. Zu Fuß, das heißt auf zwei sehr staubigen Füßen. Er schien auf der Durchreise zu sein, ein Fremder wie andere auch. Noch weiß niemand, dass dieser Fremde ihrer aller Leben verändern wird, ein Leben, das immer gut war und endlos: Unsere Zähne bekamen keine Löcher, unser Stirnen keine Falten. Wir brauchten uns keinen guten Morgen zu wünschen, denn jeder Morgen war gut.*

Es ist die Welt des ewigen Lebens, in die der Tod seinen Fuß gesetzt hat, das fremdartig aussehende graue Wesen, gebrechlich, fahl, kränklich. Als er stolpert, lachen die Menschen und bieten ihm ein Bett im Heuschober zum Übernachten, damit die Wunde heile. Schlafen kann er nicht, er raucht und da steht der Heuschober und bald das Haus in Flammen.

Mein kleiner Bruder lag auf dem Bauch und regte sich nicht. Wir drehten ihn um und schüttelten ihn, um ihn zu wecken. Sein Gesicht war voll Ruß. Seine offenen Augen blickten schräg in die Luft. Das war nicht zum Lachen. Wo ist sein Leben hingekommen?, riefen wir?

Fassungslos stehen die Erwachsenen, noch fassungsloser steht der Tod, elend, erbärmlich, mit hängenden Schultern. Nein, das war keine Absicht, das war ein Versehen. Liebevoll hält er das tote Kind im Arm, reibt sein Gesicht und weint bittere Tränen über das, was er da angestellt hat. Und der Tod erzählt, was ihm passiert, zeigt sich als schwaches Wesen, bemitleidenswert, unglücklich.

Die Zeit vergeht und der Tod wird gesund. Er zieht weiter, und kein Auge bleibt trocken bei dem Abschied. Man hat ihn lieb gewonnen, den Tod.

Das letzte Bild zeigt den gleichen kleinen Ort wie am Anfang. Doch da, wo die Rose erblühte, ist nun die Dorne; wo der Fisch im Wasser sich tummelte, schlägt ihn nun die Katze mit der Pranke. Der Hund angeleint, das Kleinkind im Laufstall; die Häuser tragen vergitterte Fenster und ein Krankenhaus ist gebaut, die Türen sind fest geschlossen. Die Menschen, die einst unbekümmert sich bewegten, stehen in einer Gruppe. Sie haben den Tod gesehen und das Grauen, das er bringt.

Nirgendwo gibt es die Frage nach dem Sinn des Todes oder nach seiner Berechtigung, da zu sein. Hier wird der Tod als fester Bestandteil des Lebens erlebt; die Begegnung hat Kummer gebracht, aber er kam nicht als Feind. Wo im Anfang nur gleichmäßige Harmonie war, sind die Gefühle nun tiefer geworden.

Was der Tod uns damals zurückgelassen hat, ist das Leid, das Mitleid und der Trost. Wenn ein neuer Tag beginnt, wünschen wir uns seither einen guten Morgen. Wenn jemand niest, rufen wir: Gesundheit! Und wenn jemand weggeht, wünschen wir ihm eine gute Reise.

Ein wunderbares, schwieriges Bilderbuch, das für das Sterben sensibilisiert und auch Kinder indirekt etwas vom Sinn des Todes (und Lebens) begreifen lässt. (astrid van nahl)



*Min-ri Kim & Mun-hee Kwon: Abschied von Aika. aracari
2010 • 36 Seiten • 13,90*

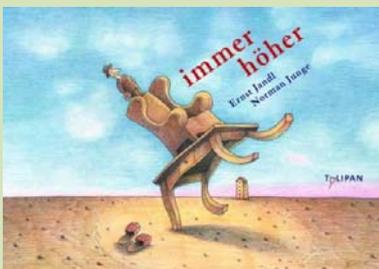
Noch ein Bilderbuch, das sich mit dem Thema Tod auseinandersetzt, diesmal mit dem eines Tieres, und im Gegensatz zu dem eben vorgestellten ist es ungemein emotional und von Kinder daher vielleicht einfacher nachvollziehbar. Aika ist der Hund der Ich-Erzählerin, ein wunderbarer Lebensbegleiter – bis sie in einem Jahr Schwierigkeiten bei der Geburt der Welpen hat. Beim behandelnden Tierarzt springt die Hündin vom Tisch und läuft davon. Viele der folgenden Bilder zeigen die Suche des Mädchens, fangen ihr eiliges Herumirren ein, die Verzweiflung, dass niemand den Hund gesehen hat. Bis auf eine Frau, die von einem Hund berichtet, der überfahren worden sei ...

Es ist ganz gewiss kein heiteres Buch, und die Bilder in allen Variationen von grauen Farbtönen tragen dazu bei, das Elend des Mädchens, seinen Schmerz um den Verlust, an junge Betrachter und Zuhörer heranzutragen. Schemenhaft nur die Umwelt, egal ob die Kinder auf die Spielplatz, die Erwachsenen, die die Unfallstelle umstehen; nichts sind sie als dunklere Schatten im Grau.

Ein tragisches, trauriges Geschehen – aber es findet seinen Abschluss. Der Hund ist nicht einfach vermisst, sondern wird gefunden, und der Vater und das Mädchen steigen auf einen kleinen Hügel an einen stillen Ort und begraben dort Aika zwischen Blumen. Wie wichtig, dieses Ritual zu vollziehen und einen Ort zu haben, an dem man trauern kann – der erste Schritt zur Trauerbewältigung. Und in der Nacht kommen die Träume, keinen bösen, beängstigenden Träume, sondern wunderbare Erinnerungen an vergangene gemeinsame Zeiten. Die Trauer bleibt, der Verlust bleibt. Aber die Erinnerungen machen trotzdem reich.

Eine ganz andere Art der Begegnung mit dem Tod, die von Kindern sicher einfacher zu verstehen ist, schon gar, weil es ein Hund ist, um den es sich handelt, und dessen Verlust ist in dem Alter einfacher vorstellbar als der eines geliebten Menschen.

Es sind vor allem die transparenten Bilder mit ihren wenigen, gedämpften Farben, die den Weg ins Herz des Betrachters finden und mehr von den Gefühlen des Mädchens erzählen, als Worte es könnten. (astrid van nahl)



Ernst Jandl & Norman Junge: Immer höher. Tulipan 2011
• 36 Seiten • 14,95

Es ist nicht das erste Gedicht von Ernst Jandl, an das Norman Junge sich auf seine unnachahmliche Art und Weise in zeichnerischer Interpretation heranwagt. **Immer höher** – der Mann, der das will, sieht gar nicht so aus. Bieder steht er da in seinem braunen Anzug und Hut mit der Aktentasche in der Hand, vor ihm die braunkarierten Hausschuhe, wie sie vielleicht in meiner frühen Kindheit modern waren. Aus diesen Schuhen steigt der Mann, der bis zum Schluss einfach „der Mann“ bleibt, und andere Personen gibt es nicht.

Offensichtlich will er hoch hinaus, und das versucht er ganz wörtlich: Er klettert auf die Lehne eines Sessels. Bei Jandl klingt das so: „der mann steigt auf den sessel“. Immer, auch im Folgenden, der bestimmte Artikel, so als wüsste der Leser und Betrachter genau, um welchen Sessel und Tisch und um welches Haus ... es sind handeln würde. Dann steht der Mann auf dem Sessel, immer noch in Anzug, mit Hut und Aktentasche, die er auch bis zum Schluss nicht loslässt, jedenfalls so lange, wie man auf den Bildern noch Einzelheiten erkennen kann.

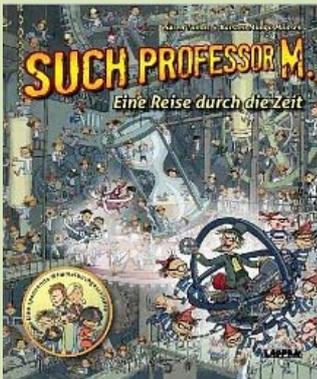
Nun geht die Handlung weiter, und die Gegenstände werden „beseelt“: Der Sessel steigt auf den Tisch, der Mann steht immer noch auf der Lehne und wird auf dem allerletzten Bild immer noch da stehen, so wie der Sessel auf dem Tisch. Der Tisch steigt auf das Haus, dann steht er da.

Diese zwei Schritte wiederholen sich in Wort und Bild: Eine Aktion, ein Ergebnis, und beim Ergebnis stapeln sich Wort und Bild. Da wird dann weiter gestiegen, denn das Haus steigt auf den Berg, der Berg auf den Mond und der Mond, ganz poetisch, auf die Nacht. Und so heißt dann der Text auf der (vor)letzten Seite:

*der mann steht auf dem sessel
der sessel steht auf dem tisch
der tisch steht auf dem haus
das haus steht auf dem berg
der berg steht auf dem mond
der mond steht auf der nacht*

Die allerletzte Seite ist ohne Text und zeigt zwei einsame, braunkarierte Pantoffeln.

Wir wollen nicht den Sinn dahinter suchen. Es muss Bücher geben, die man ganz sinnfrei genießen darf, aus Freude am Sprachspiel, vor allem, wenn dieses so meisterhaft visuell umgesetzt wurde. Ein Bilderbuch für jedes Alter, vom ersten Gucken bis zum letzten Blick. (astrid van nahl)



*Søren Tomas & Karsten Mungo Madsen: Such Professor M.
Eine Reise durch die Zeit. Lappan 2011 • 32 Seiten • 12,95*

Vier coole Freunde, die auf den dänischen Namen „Børnebanden“ (Die Kinderbande) hören, werden von Agent B zum Mittelpunkt der Erde geschickt. Hier befindet sich die große Weltuhr und sie ist kaputt – daher kann die Zeit nicht weitergehen. Das ist schlimm, hat aber seine faszinierenden Seiten, denn mit einem Zeitroller kann man in die Vergangenheit und in die Zukunft reisen. Das ist nun aber wieder gefährlich.

Faktum ist, dass die Uhr nicht einfach so kaputt gegangen ist, sondern dass ihr jemand die zehn Zeiträder gestohlen hat und dieser Jemand war niemand anders als Professor M., der ganz schön fies und hinterhältig aussieht in seinem grünen Anzug mit der dicken Brille. Klar also, wie der Auftrag lautet. Und daran können sich nun alle jungen und älteren und erwachsenen Leser und Betrachter beteiligen. Übrigens gefällt mir persönlich die dänische Version des Professors, nämlich „Baron von Myller“ noch etwas besser.

Die Kinderbande reist in ganz verschiedene Zeitstufen: Die Jurazeit vor 60 Millionen Jahren, die Renaissance vor 350 Jahren, die USA in den 50er Jahren, die Eiszeit vor 30 000 Jahren, das Mittelalter vor 700 Jahren, die Urzeit vor sieben Millionen Jahren, die industrielle Revolution vor 150 Jahren, die Wikingerzeit vor mehr als 1 000 Jahren, die Ford-Autofabrik vor 100 Jahren – und die Zukunft in einigen Jahren. Und zwar genau in dieser Reihenfolge, chaotisch, ohne System. Es ist daher keine Kontinuität, keine Entwicklung, kein systematischer Fortschritt erkennbar – und das macht das Buch so spannend!

Die Zeitalter sind eine richtige Herausforderung an den Betrachter. Ein kleiner Text in einem Kästchen erzählt weniger von der Zeit selbst als von den vier Kindern und wie sie versuchen, die Aufgabe, den Schurken zu finden, (erfolglos) zu bewältigen versuchen. Alles, was man über die Zeit erfahren will und kann, liegt in den Bildern, und die kann man endlos betrachten und immer wieder. Gut, dass es ein Wimmelbuch ist, denn sonst hätte man vielleicht gar nicht die Geduld, so lange zu gucken, wie es nötig ist. Da sieht man dann auf den Bildern, wie seinerzeit Landschaft und Natur ausgesehen haben oder die Wohngebäude und Kirchen, wie die Menschen sich kleideten und frisiereten und wie die Automode aussah, welches bunte Treiben im Mittelalter herrschte und so fort. Manchmal muss man schon Abstriche an der Korrektheit machen, etwa wenn die doch recht dünn gekleideten Menschen der Eiszeit köstliche Äpfel an einem Marktstand im Iglu darbieten oder auf einem Fahrrad (in Shorts!) dahersausen wie auch auf einem Snowboard – aber daraus kann man mit Kindern ein wundervolles Spiel machen nach dem Motto, „was hat es damals denn nicht gegeben?“.

Aber es geht ja vor allem um Spaß, und den hat man unter Garantie. Und natürlich muss auch der Leser eine Aufgabe bewältigen, nämlich auf dem Bild der jeweiligen Aufschlagseite etwas finden. Das ist zum Teil immer das Gleiche, und gewitzte Kinder werden beim Vorlesen diesen Teil des Satzes ganz schnell mitsprechen: „– und natürlich den Zeitzünder, die zehn Räuber, fünf Schweine und die Ratte.“ Und dazu natürlich etwas, das typisch für die Epoche ist, Gewehre oder iPods oder Goldsäcke oder Mammut-Stoßzähne ...

Die Bilder füllen jeden Millimeter der Aufschlagseiten und zeigen nicht einfach nur Menschen oder aufgereihete Gegenstände, sondern ganze Szenen und Aktionen, oft mehrere nebeneinander, die sich dann zum gesamten Bild fügen. Vieles ist ausgesprochen witzig oder gar karikierend. Was mir persönlich besonders gut gefällt, sind die Farben, die einmal nicht knallig und poppig daher kommen wie so oft in Wimmelbüchern, sondern eher gedämpft und realistisch. Sie sind auch „schuld“ dran, dass das Buch weniger für kleine Kinder als für Ältere und wirklich auch Erwachsene geeignet erscheint. Jedenfalls hat uns das Suchen richtigen Spaß gemacht und es war bisweilen eine echte Herausforderung. Zugegeben, zwei oder drei Mal mussten wir sogar die Lösungen am Ende bemühen, um uns gleich darauf zu fragen, warum man das denn nun nicht entdeckt hatte.

Gut, dass der Baron von Myller bzw. der Professor auch dieses Mal entkommt. Hat er so doch Gelegenheit zu weiteren bösen Taten und darf hoffentlich ein weiteres Mal von Børnebanden gesucht werden. Und vom Leser. (astrid van nahl)